Anlage 1 Beitrag zur Kulturlandschaft

Abgrenzung durch sprachliche Merkmale

Die Planungsregion Magdeburg stellt nicht nur einen historisch gewachsenen Siedlungs- und Wirtschaftsraum mit entsprechenden Naturräumen dar, sondern ebenso eine Kulturlandschaft, die sich über Jahrhunderte hinweg in Verbindung mit den entsprechenden sozialen und wirtschaftlichen Strukturen entwickelt hat. Eine Kulturlandschaft ist eine vom Menschen geprägte und überformte Landschaft, die im Laufe der Zeit entstanden ist und einem ständigen Wandel unterliegt. Üblicherweise wird je nach Intensität des menschlichen Einflusses zwischen naturnahen, land- und forstwirtschaftlich geprägten und naturfernen Kulturlandschaften unterschieden. Alle Kulturlandschaftselemente (zum Beispiel Zeugnisse des Siedelns und Wohnens, Wege, Grenzen, Zeugnisse der Rechtsprechung und Verwaltung) sind nur über die regional typische Sprache greifbar, somit stellt die regionale Sprachform selbst ein bedeutsames Kulturlandschaftselement dar. Die heutige Planungsregion Magdeburg gehörte historisch zum niederdeutschen Sprachgebiet, insofern bildet die niederdeutsche Sprache für die Wahrung der kulturellen Identität der Bewohner einen nicht zu unterschätzenden Faktor, der heute jedoch oftmals nur vermittelt zu erschließen ist.

Sprachliche Besonderheiten einer Region sind über Jahrhunderte hinweg gewachsen, sind prägende Elemente der Alltagswelt und tragen maßgeblich zur Identifizierung der Bewohner einer Region mit dieser bei, aber auch zur Abgrenzung gegenüber anderen. So ist der Kulturraum geprägt durch gemeinsame und differenzierende sprachlich-kulturelle Traditionen. Seit dem (frühen) Mittelalter ist das Niederdeutsche die sprachliche Grundschicht in der hier zur Rede stehenden Region. Links der Elbe ist es das ostfälische Niederdeutsch, rechts der Elbe nach der Ablösung westslawischer Sprachen das Märkische. Damit befinden sich Magdeburg und die Börde im so genannten westniederdeutschen Altland mit engen sprachlich-kulturellen Beziehungen zum Landkreis Helmstedt. Der Salzlandkreis gliedert sich aus sprachlicher Sicht ebenfalls dem ostfälischen Niederdeutschen an, wobei hier auf die spezifische Ausprägung als Elbostfälisch hinzuweisen ist, zu dem auch ein Streifen entlang der Elbe mit Magdeburg zählt. Bernburg und sein Umland sind heute allerdings nicht mehr dazugehörig, sondern die Sprachgrenze hat sich so verschoben, dass diese Region im nördlichen Mitteldeutschen, genauer im Anhaltischen liegt.

Das Jerichower Land gehört aus sprachgeschichtlicher Sicht dem so genannten Neuland an, das im Hochmittelalter im Zuge der Besetzung slawischer Gebiete durch niederdeutschsprachige, aber u.a. auch flämische Siedler entstand. Auf diese Weise entwickelte sich dort das (Mittel-)Märkische.

Nördlich des Mittellandkanals bzw. der Ohre gibt es eine Übergangszone zwischen dem Ostfälischen und dem Nordmärkischen.

Sprachsoziologische Untersuchungen der letzten Jahre durch die Arbeitsstelle Niederdeutsch der Otto-von-Guericke-Universität haben allerdings ergeben, dass der tatsächliche Gebrauch des Niederdeutschen im Jerichower Land nur noch relikthaft erfolgt, westlich der Elbe, im ländlichen Raum dagegen bei der älteren Generation noch recht häufig. Das Ansehen dieser Sprache und ihre Wertschätzung sowie Bemühungen um die gesteuerte Vermittlung an die jüngere Generation sind

jedoch im gesamten Planungsgebiet zu beobachten. Das heißt: es gibt ein ausgeprägtes sprachliches Traditionsbewusstsein im gesamten ländlichen Raum des Planungsgebietes.

Heute verläuft die Sprachgrenze zwischen dem niederdeutschen und dem mitteldeutschen Raum nördlicher als im Mittelalter (etwa von Benneckenstein über Hasselfelde, Gernrode, Aschersleben, Brumby, Calbe/Saale zur Saalemündung, bis Coswig mit der Elbe und dann nördlich von Wittenberg bis zur Schwarzen Elster), so dass der Raum um Bernburg heute durch die mitteldeutsche Mundart in anhaltischer Variante geprägt ist. Diese Grenze stellt eine Lautverschiebungsgrenze dar, die sich auf das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von bestimmten Verschiebungsmerkmalen im Bereich des Konsonantismus bezieht. Die hierfür ursächliche Zweite oder Hochdeutsche Lautverschiebung fand etwa im 6.-8. Jahrhundert statt, wobei der Lautwandel in einzelnen Gebieten durchaus auch später einsetzen konnte. In den mittel- und oberdeutschen Mundarten wurden dabei bestimmte Konsonanten (die stimmlosen Verschlusslaute *p*, *t*, *k* und die stimmhaften Verschlusslaute *b*, *d*, *g*) verändert, während in den niederdeutschen Mundarten die (alten) germanischen Konsonanten erhalten blieben (z. B. niederdeutsch *Piepe* und mitteldeutsch/hochdeutsch *Pfeife*). Diese Lautverschiebungsgrenze wird im Wesentlichen aus zwei Isoglossen (Grenzlinien zwischen den unterschiedlichen Realisierungen zweier Sprach- oder Dialektformen) gebildet: aus der *ik/ch*-Linie (oder auch Ürdinger Linie genannt) und der *maken/machen*-Linie (oder Benrather Linie genannt), die sich beide auf die Verschiebung bzw. Nichtverschiebung des Konsonanten *k* beziehen (im Auslaut bzw. im Inlaut). Damit gehört der Raum um Bernburg zwar der Planungsregion Magdeburg an, seine Bewohner werden sich aber, definiert über die regionale Mundart, eher als Anhalter fühlen.

Seit dem 20. Jahrhundert dominiert im alltäglichen Gebrauch allerdings eine andere sprachliche Varietät im gesamten Kulturlandschaftsraum: die regionale bzw. städtische Umgangssprache. Diese basiert zwar auf der beschriebenen niederdeutschen Sprache, enthält aber eine Fülle von überregionalen Merkmalen, die ihrem Ausgleichscharakter zwischen den kleinräumigen Dialektgebieten entsprechen. Diese Merkmale entspringen teilweise den mitteldeutschen Dialekträumen (südlich der *ik-ich*-Linie) bzw. Interferenzerscheinungen aus der Standardsprache. Diese Umgangssprache ist seit dem 19. Jahrhundert stark durch den Vorbildcharakter der städtischen Umgangssprache Magdeburgs geprägt und daher für den in Rede stehenden Planungsraum relativ ähnlich bzw. einheitlich. Ein lexikalisches Beispiel soll dies skizzieren: Während das Wort für ‚Topf‘ im niederdeutschen Gebiet *Pott* lautet, im Anhaltischen aber *Topp*, sind in der Umgangssprache beide Wörter geläufig. (Vgl. Karte im Mittelbischen Wörterbuch Band 3, Lieferung 2, 2012, S. 17.)

Damit stellt die Umgangssprache neben dem als „Kulturdialekt“ nur noch in wenigen Situationen (insbesondere Vortrag / Vorlesen / Theaterspiel u.a.m.) gesprochenen Niederdeutschen eine wesentliche identitätsstiftende sprachliche Größe mit Wiedererkennungswert dar.

Die in groben Zügen skizzierte sprachliche Einheit und Differenziertheit in der Planungsregion Magdeburg dokumentiert sich neben dem Sprachgebrauch seiner Einwohner auch in der charakteristischen Namenlandschaft. Die Toponyme (Orts- und Örtlichkeitsnamen) basieren auf der skizzierten Sprachgeschichte, die wiederum eng mit der historischen Siedlungsbewegung

zusammenhängt. Die frühen Siedler ebenso wie die im Mittelalter ihnen nachfolgenden, teils durch die Magdeburger Erzbischöfe ins Land gerufenen Siedler, setzten sich mit den vorgefundenen sozialen, aber insbesondere auch natürlichen (geographischen/naturräumlichen) Gegebenheiten auseinander, eigneten sie sich durch Landwirtschaft und Bau an und benannten den Siedlungsraum dementsprechend. So geben noch heute besonders die typischen Flur- und Ortsnamen Auskunft über die Beschaffenheit und Siedlungsgeschichte der Magdeburger Region und sind wichtige Kulturlandschaftselemente.

Westlich der Elbe, in der Magdeburger Börde und im Vorharz erscheint als auffälligste und damit typische Ortsnamenform die Bildung auf *-leben* (*Aschersleben, Barleben, Domersleben, Eimersleben, Farsleben, Germersleben, Haldensleben, u.a.m.*). Diese Namen weisen auf eine frühe Siedlungsschicht hin, die wohl bis in germanische Zeit zurück reicht und in den Gebieten mit besonders wertvollen Böden zu finden ist. Es handelt sich fast generell um die Struktur Personennamen plus *-leben* in der ursprünglichen Bedeutung ‚Erbe, Besitz, Hinterlassenschaft des...‘. (Vgl. J. Udolph 2005, 97-155, insbesondere 116-123.) Dieser Ortsnamentyp setzt sich im westlich angrenzenden Niedersachsen und Nordthüringen fort. Während die niederdeutsche Sprache den engen Zusammenhang mit Niedersachsen dokumentiert, trifft dies auf den Typus des Bauernhauses nicht zu, denn in der Magdeburger Börde findet man nicht das niedersächsische Bauernhaus. Hier, wo die besten Böden der Bundesrepublik zu finden sind, gibt es große Vierseithöfe, die aufgrund des Reichtums ihrer Erbauer im Volksmund auch *Zuckerpaläste* genannt wurden. In germanische Zusammenhänge weist die Örtlichkeitsbezeichnung bzw. der Flurname *Thie* in seinen Varianten hin. Besonders häufig tritt er im ostfälischen Sprachraum zwischen Elbe und Weser auf, findet sich darüber hinaus aber auch im westfälischen und vereinzelt im nordniedersächsischen Raum. „Wir dürfen im mittelalterlichen Tie allgemein den Zusammenkunftsort der Bauerngemeinde sehen, auf dem die Bauern unter Vorsitz ihres gewählten Bauermeisters oder Bauerrichters über ihre Angelegenheiten berieten, das Bauergericht abhielten und auch ihre Gelage und Feste feierten.“ (K. Bischoff 1971, 7.) Als Straßename findet sich die Bezeichnung noch heute bspw. in Aschersleben (*Am Tie*), Blankenburg (*Am Thie*), Magdeburg (*Thieberg*), Remkersleben (*Auf dem Seetie*), Löderburg (OT von Staßfurt), aber auch in Göttingen (*Am Thie*), Braunschweig (*Am Thie*) oder Hannover (*Thie*), was auf die genannten alten kulturhistorischen und sprachlichen (ostfälischen) Zusammenhänge der Region zwischen Elbe und Weser hinweist (vgl. U. Föllner, S. Luther, B. Sandt 2002, 21-24).

Östlich der Elbe und Saale, somit auch im Jerichower Land, weisen viele Ortsnamen eine westslavische (insbesondere altsorbische bzw. polabische) Grundschrift auf. Bsp. hierfür sind *Lübs* (slav. **L'ubotici* ‚Leute des L'ubota‘), *Nedlitz* (slav. **Neděl-* ‚gemeinschaftlich genutztes Land‘), *Pechau* (slav. **Pechov-* ‚Ort des Pech‘) und *Wörmlitz* (slav. **Virbnica* ‚Weideort‘) (vgl. Eichler 2005, 157-167). Neben diesen Spuren slavischer Siedlung gibt es entsprechend dem im Mittelalter erfolgten Zuzug flämischer (holländischer) Einwanderer eine etwas jüngere Schicht von Örtlichkeitsnamen. Da die Flamen besondere Kompetenzen in Bezug auf die Urbarmachung bisher ungenutzten, sumpfigen Geländes mitbrachten, spiegelt sich dies auch in Flurnamen wider. Ein Beispiel ist das Wort *Fenn*, das die niederländischen Siedler mitbrachten und mit der Bedeutung ‚Sumpf, Moorland‘ verwendeten.

(Vgl. Mittelbisches Wörterbuch, Band 1, 2008.) Heute trägt z.B. das Landschaftsschutzgebiet in Möser den Namen *Fenn*, gibt es in Kade einen Örtlichkeitsnamen *Faule Fenn* und in Grabow trifft man auf den Straßennamen *Am Fenn*, allesamt Namen, die als Kulturlandschaftselemente auf natürliche Gegebenheiten und die historische Erschließung dieses Siedlungsraumes referieren. Für die enge Verbindung des Jerichower Landes zum niederländischen (holländischen) Sprach- und Kulturraum ließen sich noch zahlreiche weitere Beispiele heranziehen. Diese überregionale Traditionslinie scheint den Bewohnern in den letzten Jahren bewusster geworden zu sein. Nicht zuletzt trägt dazu wohl u.a. die Vermarktung solcher Flurnamen wie *Fläming* durch die Tourismusbranche bei.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Planungsregion Magdeburg aus dialektgeographischer und namenkundlicher Sicht eine eher differenzierte Kulturlandschaft darstellt, denn der Großteil der genannten Region ist zwar durch die niederdeutsche Sprache geprägt, der südliche Zipfel jedoch durch die mitteldeutsch-anhaltische Mundart. Innerhalb des niederdeutschen Gebietes lassen sich wiederum Unterschiede im gegenwärtigen Sprachgebrauch zwischen dem rechts- und dem linkselbischen Teil konstatieren, bedingt u.a. durch historische Siedlungsbewegungen, die sich in der Namenlandschaft zeigen.

Literatur:

Bischoff, Karl: Der Tie. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Nr. 9. Mainz 1971.

Eichler, Ernst: Slavische Namentypen in der Magdeburger Namenlandschaft. In: Armin Burkhardt, Ursula Föllner, Saskia Luther (Hrsg.), Magdeburger Namenlandschaft, Onomastische Analysen zu Stadt und Region in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a. M./Berlin etc. 2005, S. 157-167.

Föllner, Ursula, Luther, Saskia, Sandt, Bettina: Niederdeutsch im Unterricht. Arbeitshilfen für den schulischen Umgang mit dem Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt. 2. überarb. Aufl., Halle/Saale 2002.

Mittelbisches Wörterbuch. Begründet von Karl Bischoff. Weitergeführt und herausgegeben von Gerhard Kettmann. Band 1. Bearbeitet von Hans Jürgen Bader und Ulrich Wenner. Berlin 2008, Sp. 948-949.

Mittelbisches Wörterbuch. Begründet von Karl Bischoff. Weitergeführt von Gerhard Kettmann. Herausgegeben von Hans-Joachim Solms. Band 3. Bearbeitet von Wenner. Halle 2012, S. 17.

Udolph, Jürgen: Ortsnamen des Magdeburger Landes. In: Armin Burkhardt, Ursula Föllner, Saskia Luther (Hrsg.), Magdeburger Namenlandschaft, Onomastische Analysen zu Stadt und Region in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a. M./Berlin etc. 2005, S. 97-155.

Magdeburg, im November 2012

Dr. Ursula Föllner
Dr. Saskia Luther